

Mit einem Ruck zog Abdul die Tür auf und schaute in dunkle fremde Augen. „Ah, du musst Bashars jüdischer Cousin Jonah sein. Der Soldat im israelischen Militär.“ Wie wäre Jonahs Reaktion gewesen, hätte ich gesagt, dass er einer des Stammes Israel ist, der meinen Freund auf dem Gewissen hat? Abdul hielt seine wahren Gedanken zurück.

Die Musik aus der Bibliothek hatte sein Gemüt umschlungen. Donnernde Paukenschläge vertrieben langsam die Sonne am Himmelszelt. Abdul schaffte es, einen Sonnenstrahl einzufangen und setzte die Begrüßung mit angenehmeren Tönen fort. „Das ist Premiere. Ich beglückwünsche dich. Diese menschliche Kombi Jude und Soldat betrat noch nie unseren palästinensischen Boden.“

Bashar hörte Abduls Worte. Im schnellen Schritt lief er zur Tür, um Schlimmeres zu verhindern. Er ahnte Ungutes. Bashar dachte nicht, dass Abdul dieses Thema in seinem Willkommensgruß aufnehmen würde. Doch beim nächsten Atemzug kamen seine Ohren in den Genuss, freudenvollere Worte zu hören.

„Aber lass dich nicht aufhalten und komm herein.“ Abdul hatte sich im Griff. Seine Stimme schwang zart wie Engelsflügel. Inzwischen erreichte Bashar die Tür. Neugierig auf Jonahs Reaktion, schaute er über Abduls linke Schulter in das Gesicht seines halbjüdischen Cousins.

Jonah zeigte nicht die von ihm bekannte felsenfeste Haltung. Dennoch behielt er seine militärische Ausstrahlung.

„Hallo, mein lieber Cousin, lass dich begrüßen“, rief Bashar ihm mit einem Lächeln zu. Er wollte aufkommende Wogen glätten, bevor große Wellen das Boot kippen könnten. Bashar drängelte sich neben Abdul zwischen Tür und Wand. Abdul ging automatisch zur Seite. Bashar reichte Jonah fröhlich die

Hand. Erleichterung trat in Jonahs Gesicht.

„Die Sonderübung scheint noch immer in deinen Knochen zu stecken.“ Bashar musterte Jonah wie ein Feldweibel.

„Nicht nur das“, antwortete Jonah frustriert.

„Weißt du, Abdul“, Bashar blickte zwischen beiden hin und her, „Soldat Jonah Segal musste eine Sonderübung ausführen, weil er an der Grenze den Dienst verweigerte.“ Bashars Worte klangen süffisant. Abduls Augen hingen nachdenklich an Bashars Gesicht.

„Der Schuss an der Grenze“, wiederholte Bashar. „Der Schuss in den Ball, der mein Leben rettete.“ Bashars Mimik zeigte amerikanische Lockerheit. Ein glanzvolles Lächeln sollte die unterkühlte Situation aufwärmen. „Abdul, ich weiß, an was du denkst, aber wir können hier nicht dem schwarzen Kater freien Lauf geben.“

Abduls Gesicht verzog sich zu einer schiefen Grimasse. „Meinst du, den schwarzen Peter weitergeben?“ Bashar nickte. „Nein, Bashar, das können und wollen wir nicht, aber mich überflog das Gefühl, den schwarzen Peter verbal zurückgeben zu müssen.“ Abdul wandte sich wieder seinem halbjüdischen Gast zu. „Jonah, ich bin Abdul. Komm erst einmal herein, bevor wir dich vergraulen und du es vorziehst, gleich wieder zu gehen“, forderte er Jonah auf und schloss hinter ihm die Tür, nachdem dieser eingetreten war.

„Nein, das glaube ich nicht. Eure tolle Einladung ist eine wunderbare Abwechslung zu den letzten Tagen. Außerdem habe ich heute Sonderurlaub.“ Jonahs schneeweißen Zähne erhellten seine Gesichtszüge. In seiner Zivilkleidung mit Jackett über einem weißen Hemd und anliegender Leinenhose kam sein Körper pfiffig zum Vorschein. Kurze Haare, zwei Millimeter fehlten zur Glatze. Gebräunte Haut durch die Sonnenstrahlen, die Israel und Palästina erwärmten, verhalf den jungen Männern

zu extra Sexappeal. Jonahs athletische Figur verriet den sportlichen Typen. Die Summe daraus konnte die Herzen aller Frauen brechen. Und sicherlich nicht nur innerhalb der sogenannten „jüdischen Großfamilie.“

In der Lounge hielt Bashar inne. „Wie war deine Sonderübung?“

Jonah wedelte mit der Hand, als wolle er den Rauch eines Feuers vertreiben. „Es war ein Horrortripp. Ich musste in glühender Mittagshitze auf Pappgesichter schießen. Der karrieregeile Vorgesetzte wollte mich mit allen Mitteln davon überzeugen, wieder zur Terroreinheit zu gehen. Aber ich will das nicht.

Auf Unschuldige schießen ist nicht mehr mein Ding. Ich habe nochmals den Dienst verweigert und musste zum Chef.“

„Das klingt nicht nach einem Spaziergang mit schlecker-lecker Eis“, sagte Bashar und grinste.

„Du hast ja keine Ahnung!“ Jonah zog eine Miene, die nach Glaubersalzgeschmack aussah. „Vergessen wir das Thema“, sagte Jonah resigniert. „Lassen wir uns die gute Laune nicht verderben.“ Jonah warf flehende Blicke in die Dreierunde.

„Stimmt“, sagte Abdul und ging endgültig vor ins Musikzimmer.

Obwohl sich Jonah im Hause des Gegners befand, zeigte er seine Nervosität mit keinem Wimpernschlag. Das war eines der Ziele der Armee. Aufrechte Haltung und fester Blick in die Augen des Feindes zeigten dem Aggressor, wer das Feld beherrscht. Doch an diesem Abend ging es für Jonah nicht um Macht. Heute hatte er die ehrenvolle Aufgabe, Vertrauen und entgegengebrachte Freundschaft zu vermitteln. Das war es, was er in seinem Herzen fühlte.

Fida erwartete die herrschaftlichen Pfauen des männlichen Geschlechts mit einem Glas Orangensaft in der Hand. Aus der

Musikanlage drang der Chor zu Beethovens Tönen der „Ode an die Macht“. Leise und zart flogen sie wie sanfte Götterfunken an den Menschen vorüber.

Mit Mühe gelang es Fida, ihre Verwunderung zu unterdrücken. Energisch ergriff sie jedoch das Wort. „Aha, die Herren der Schöpfung haben die Ehre, sich zu mir zu gesellen. Ich dachte, ihr verweilt die nächsten Stunden mit unserem hohen Besuch aus der anderen Hälfte Palästinas in der Lounge, um einen Abend nach alter arabischer Sitte zu verbringen, ausschließlich unter Männern.“

Abdul fing sofort ihre Stichelei auf. Seine Worte richtete er an Jonah. „Das ist meine Schwester Fida. Sie stellte sich soeben mit ihrer Rede selbst vor. Du darfst nicht persönlich nehmen, was sie von sich gibt. Sie spielt die Hauptfigur in der Gruppe der Gleichberechtigung für Frauen in den arabischen Ländern.“

Jonah schmunzelte. Interessiert schaute er Fida an. „Das ist mutig. Ich nehme an, keine einfache Aufgabe, die Frauenstellung in der Welt der Muslime zu behaupten, die etwa sechshundert Jahre jünger ist als unsere.“ Nachhaltig klangen Jonahs Worte.

„Eins zu Eins. Unentschieden!“, kommentierte Bashar und fing den Ball auf, der knapp vor dem Aus war.

„Das bedeutet: Wir sind gleich stark und gut!“, warf Jonah spontan ein. Seine Leichtigkeit aus unbeschwerten Kindheitstagen mit Bashar hatte ihn kurzfristig eingeholt. Doch schnell flog sie davon. Mit diesem altvertrauten, aber doppeldeutigen Wortspiel war Jonah entgangen, wo er sich befand. Die näherkommenden festen Schritte des Hausherrn signalisierten Jonah, sich auf das Hier und Jetzt zu konzentrieren. Auf eine Zeit, die brenzlich werden könnte.

Ein stattlicher älterer Herr mit grauen Schläfen stand in der

Tür. Schwarzer Anzug, silberne Krawatte, weißes Hemd. Schwarze Schuhe, in deren Glanz sich jede Bewegung widerspiegelte.

Fida stand in langem schwarzen Kleid mit einer Stola über den Schultern, die von den herunterhängenden Haaren bedeckt waren. Sie ging auf ihren Vater zu und begrüßte ihn mit einem Kuss. Gemeinsam schritten sie hinüber ans Fenster, wo die „Drei Musketiere“ standen.

„Vater, das ist Jonah Segal, Bashars halbjüdischer Cousin. Der dritte Mann im Bunde zur ungewöhnlichen Reise nach al-Shaykh Muwannis. Jonah, das ist mein Vater Jalal Abu al Khadar.“

Der Ministerpräsident reichte ihm lächelnd die Hand. „Willkommen in unserem Hause.“

Jonah nahm sie erleichtert entgegen. „Sehr geehrter Herr Präsident, ich danke Ihnen für die überaus großzügige Einladung.“ „Jonah, die Freude liegt in hohem Maße auf meiner Seite. Nicht zu vergessen, möchte ich den Mann aus dem Volk Davids kennenlernen, mit dem mein Sohn durch Israel ziehen wird.“ Jalal lächelte die drei jungen Männer an. „Ich denke, dieser Abend wird in die Geschichte eingehen. Noch niemals gab es ein Treffen dieser Art.“